

Bernd Hercksen

## **Der Krieg für Dollar und Öl**

### **Die amerikanische Weltordnung auf dem Vormarsch am Beispiel des Irak-Kriegs**

„Kein Blut für Öl“, so lautete der Slogan auf vielen Antikriegsdemonstrationen der letzten Monate gegen den Angriffskrieg der Bush-Regierung. Schon bei der Besetzung von Bagdad taten die Bush-Krieger wenig, den Verdacht vieler Friedensfreunde zu widerlegen, es ginge ihnen nur um die Kontrolle der zweitgrößten Ölreserven der Welt. Während Räuberbanden ungehindert mehr als 170.000 Kunstschatze von unschätzbarem Wert aus dem Nationalmuseum abräumen durften – ein ursprünglich postierter Panzer wurde bald wieder abgezogen – stand das irakische Ölministerium seit dem US-Einmarsch ständig unter schärfster Bewachung. Nachdem sich der Pulverdampf über dem Irak langsam verzogen hat, wird die Frage nach den wahren Hintergründe dieses Krieges umso dringlicher.

Die vorgeschobenen Gründe für einen militärischen Schlag gegen das Hussein-Regime – die Vernichtung von Massenvernichtungsmitteln, die Installation einer Demokratie nach westlichem Vorbild und die Verbindung von Saddam Hussein mit dem islamistischen Terroristen-Netzwerk Al Quaida – erweisen sich immer mehr als Zwecklügen. So förderten weder die UNO-Inspektoren unter Hans Blix noch ihre Nachfolger nach dem Ende des Kriegs einen schlüssigen Beweis für die Existenz von Massenvernichtungswaffen zutage, auch ein Verbindung zu Al-Quaida ließ sich nicht nachweisen, kein Wunder, denn Saddam hat religiöse Fundamentalisten immer bekämpft – gegen die islamische Republik Iran setzte er mit Unterstützung der USA sogar Massenvernichtungswaffen ein, und die Schiiten im eigenen Land unterdrückte er mit brutaler Gewalt.

Bleibt noch das Motiv „Demokratisierung des Irak“ als Kriegsgrund. Bis jetzt haben sich die USA nicht gerade bei der Förderung demokratischer Regierungen hervorgetan. Wir erinnern uns an das Nachbarland Persien, wo die 1951 frei gewählte Regierung von Mossadegh schon zwei Jahre später mit Hilfe eines von angloamerikanischen Agenten unterstützten Putsches gestürzt und Schah Reza Pahlewi an die Macht gebracht wurde. Mossadegh hatte es gewagt, die Ölquellen Irans zu nationalisieren, eine Maßnahme, die von seinem Nachfolger natürlich sofort zurückgenommen wurde. Die USA hatten fast vier Jahrzehnte später auch keine Skrupel, den undemokratischen Diktator Saddam Hussein mit Waffen und Massenvernichtungswaffen auszustatten, um das islamische Regime des Ajatollah Chomeini zu bekämpfen, der den US-Günstling Reza Pahlewi vom Pfauenthron gestürzt hatte. Weitere Beispiele, in denen die USA den Putsch demokratisch gewählter Regierungen initiierten, sind Chile und Guatemala. Georg W. Bush wäre der erste Präsident der Nachkriegszeit, der diese unheilvolle Tradition umkehren würde. Bis jetzt gibt es aber keine Anzeichen für einen solchen Gesinnungswandel. So erschossen Bushs Soldaten mehr als ein Dutzend unbewaffnete Iraker, die für einen Rückzug der Besatzungsmacht USA demonstriert hatten.

Bleibt als Erklärungsursache noch das „schwarze Gold“. Bekannt ist der Energiehunger der US-Wirtschaft, die immer noch geradezu verschwenderisch mit fossilen Energien umgeht – Billigöl gilt als Lebenselixier des „American Way of Life“. Die USA leisten sich den Luxus, ein Viertel des Weltverbrauchs zu konsumieren, obwohl sie nur rund ein Zwanzigstel der Weltbevölkerung stellen. Im Irak werden immerhin die zweitgrößten Energiereserven der Welt vermutet. Kein Wunder, dass gerade die Bush-Regierung, deren Minister zum Teil sehr eng mit den großen Öl-Multis verbunden sind, die irakischen Ölfelder unbedingt unter ihre Kontrolle bringen wollten.

Die Kontrolle über den Irak und seine Ölfelder spielt eine zentrale Rolle bei der neuen Weltherrschaftsstrategie der Bush-Regierung, die seit Ende der 80er Jahre von der ultrarechten Denkfabrik PNAC (Project for The New American Century) entwickelt wurde. Ihre Mitgliedliste liest sich wie das Who is Who der Bush-Regierung: Richard Cheney gehört dazu, Donald Rumsfeld oder William Kristol, der wichtigste Präsidenten-Berater und PNAC-Vorsitzende. Im Mittelpunkt ihrer „Neuen Weltordnung“ steht die unumschränkte Vormachtstellung der USA in der Welt, während die UNO entmachtet werden soll. Voraussetzung dafür ist eine gewaltige Aufstockung des US-Rüstungsetats, die die USA in die Lage versetzt, unter

dem Schutz eines länderübergreifenden Raketenschirms mehrere Kriege gleichzeitig führen und gewinnen zu können.

Nachdem sich die USA schon die Kontrolle der Eurasischen Ölreserven am Kaspischen Meer gesichert hat, fehlt ihr noch die Kontrolle über das irakische Öl. Dann können sie durch den Dreh am Ölhahn die OPEC in die Knie zwingen. Diese Organisation der erdölexportierenden Staaten hatte in den 90er Jahren den Erdölpreis schrittweise angehoben und damit die US-Wirtschaft belastet. Die Kontrolle über einen Großteil der Weltölproduktion hätte aber für die US-Falken einen weiteren geostrategischen Vorteil: Die USA könnte damit die konkurrierenden Großmächte EU und China, die beide nur geringe fossile Energiequellen besitzen, unter Druck setzen.

Das Erdöl hat aber auch eine finanzpolitische Bedeutung, die bislang in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist. Es wird bis jetzt fast ausschließlich in Dollar fakturiert und verrechnet. Die Druckerei der Federal Reserve verwandelt sich so in eine sprudelnde Ölquelle, Dollars können in jeder gewünschten Menge gedruckt werden, um das gewünschte Öl zu importieren. „Das Öl wäre sozusagen der Wertanker des Dollars, ein multifunktionale Waffe in der Währungskonkurrenz vor allem mit dem Euro“, so beschreibt Prof. Elmar Altvater in seinem Aufsatz „Die Währung des schwarzen Goldes“ diesen Zusammenhang.

Würden die Erdöl-Exportländer dagegen ihr Erdöl gegen Euro tauschen, würde das die US-Wirtschaft zusammenbrechen lassen. Sie hat schon jetzt ein gigantisches Handelsbilanzdefizit, zuletzt mehr als 500 Mrd. Dollar pro Jahr, angehäuft, größere als der Handelsüberschuss aller übrigen Nationen, das sie bis jetzt nur über ihre „Weltwährung“ Dollar ausgleichen kann. Fehlt diese Möglichkeit, dann würden die Erdölimporte in Euro die US-Wirtschaft so stark belasten, dass eine sich verschärfende Rezession die Folge wäre.

Für die Öl-Connection um Georg W. Bush wurde Saddam Hussein just dann zu einem „Bad Boy“, als er im Jahr 2000 die Öltransaktionen von Dollar auf Euro umstellte und so auch der Abwertung des Dollars um 15% entging. Weitere Erdölexportländer könnten folgen wie z. B. der Iran, der diesen Schritt bereits angekündigt hat. Kein Wunder, dass dieses aufmüpfige Land ganz oben auf der Liste der „Schurken-Staaten“ steht, die der US-Strafexpedition in den Irak folgen sollen.

Die erdölverbrauchenden Länder wie z. B. Brasilien müssten bei einer Währungsumstellung der OPEC-Länder ihre Reservedollars in den Zentralbanken abziehen und gegen Euro eintauschen. Dadurch würde der Dollar einbrechen und 20-40% seines Werts verlieren. Das globale Weltfinanzsystem, das bis jetzt auf dem Petrodollar aufbaut, würde diese Grundlage verlieren und müsste neu aufgebaut werden, Banken und auch ganze Volkswirtschaften mit Dollar-Bindung würden zusammenbrechen.

All das bedroht den auf tönernen Dollarfüßen stehenden „American Way“. Der US-Einmarsch soll allen Erdölländern ummissverständlich klarmachen: bleibt beim Dollar, sonst ergeht es euch wie dem Irak. Doch ob die USA mit ihrem ebenso schnörkel- wie skrupellosen Neoimperialismus und ihrem Sendungsbewusstsein nach dem Motto „Am US-Wesen soll die Welt genesen“ auf Dauer bestehen kann, darf bezweifelt werden. Keine Supermacht der Geschichte konnte seine Macht allein aufgrund seiner militärischen Überlegenheit dauerhaft sichern, das zeigte sich vor nicht allzu langer Zeit am Beispiel der Sowjetunion. Stellt sich die USA gegen den Rest der Welt, dann wird sich der Rest der Welt gegen die USA stellen – China stellt schon seine Währungsreserven Zug um Zug auf Euro um. Noch ist nicht aller Tage Abend.